

Ein fränkisches Dorf schreibt Musik- und Migrationsgeschichte.

**Rahmenkonzept für die Dauerausstellung des
„Museum für Musik und Integration“ in Bubenreuth**

Udo Andraschke und Christian Hoyer, 31. Oktober 2021

Inhaltsverzeichnis

• Vorbemerkungen	3
• Ausgangslage und inhaltlicher Rahmen	4
• Gegenstand und Ziele	5
• Aufbau und Inhalte der Dauerausstellung	6
• Gliederung und Themenbereiche der Ausstellung	9
• Musik ausstellen. Migration ausstellen	16
• Aspekte und Ansätze der Vermittlung	19
• Publikum und Zielgruppen	20
• Über die Dauerausstellung hinaus	21
• Was in der Ausstellung nicht zu sehen ist und warum	23

Anhang

- 1 Sammlungsprofil
- 2 Lehrplanrelevanz
- 3 Expert*innengespräche
- 4 Besuchte Ausstellungen und Museen

Vorbemerkungen

In den kommenden Jahren wird in der Bubenreuther Hauptstraße 7 ein soziokulturelles Zentrum entstehen, in das nach umfassenden Renovierungs- und Umbaumaßnahmen ab 2024 die Gemeindebücherei, ein Bürgerhaus mit Veranstaltungssaal sowie ein Museum mit einer Dauerausstellung einziehen werden. H7 soll sich mit seinen Angeboten zuerst an die Bubenreuther Bürger:innen richten, aber möglichst auch über den Ort hinaus Strahlkraft entfalten. Dem geplanten Museum kommt hierbei besondere Bedeutung zu, sofern die in ihm gezeigten Themen von überregionalem Interesse sind und damit nicht alleine die Bubenreuther:innen adressieren.

Im Fokus der folgenden Ausführungen steht die Rahmenkonzeption seiner Dauerausstellung. Eine Dauerausstellung ist gleichwohl ohne Berücksichtigung der Einrichtung, die sie zeigt und deren Visitenkarte sie zumeist ist, nicht zu denken bzw. zu konzipieren. Dies gilt umso mehr, als diese Einrichtung selbst noch in Planung befindlich ist und bislang auch kein detaillierteres Betriebskonzept vorliegt. Die vorliegenden Ausführungen kommen deshalb nicht umhin, gelegentlich über die Grenzen der Dauerausstellung hinaus ein künftiges Museum in seiner Grundausrichtung und -ausstattung zu skizzieren bzw. zu imaginieren, innerhalb dessen die hier vorgeschlagene Ausstellungskonzeption Rückgrat und Referenz bildet. Die konzeptionellen Überlegungen hatten weiterhin das Gesamtgefüge von H7 zu berücksichtigen, in dem Museum und Dauerausstellung nur ein Teil sind.

Für die Entwicklung der Rahmenkonzeption wurde zunächst die bereits vorhandene Machbarkeitsstudie analysiert und davon ausgehend noch einmal die wesentlichen örtlichen und musealen Gegebenheiten in den Blick genommen. Von zentraler Bedeutung war der Austausch über die Ausstellung in ganz unterschiedlichen Konstellationen: Hier wären die Gespräche im Arbeitskreis H7 ebenso zu nennen wie jene mit Expert:innen verschiedener Disziplinen und Professionen, etwa aus der Geschichts- und Musikwissenschaft, der Museologie und Museumspädagogik sowie der Ausstellungsgestaltung und kuratorischen Praxis. Der Verein Bubenreutheum engagiert sich seit über zehn Jahren für ein Museum und verantwortet in Zusammenarbeit mit der Innung überdies die umfangreiche Sammlung an Musikinstrumenten und Beständen zur Instrumentenherstellung. Dem Verein verdanken sich neben dem Objektfundus, der für die Einrichtung der Dauerausstellung zur Verfügung steht, etliche Vorarbeiten und Recherchen, die Eingang in die Konzeption gefunden haben. Ebenso konstruktiv waren die Gespräche mit dem Vorstand des Vereins. Besichtigt und untersucht wurde darüber hinaus eine Reihe von Museen, die für das hiesige Vorhaben aufgrund ihres inhaltlichen Zuschnitts oder ihrer Profilbildung und Positionierung in der fränkischen Museumslandschaft besonders relevant erschienen.

Das Rahmenkonzept benennt gemäß der Beauftragung Leitfragen und Leitlinien der Ausstellung, identifiziert Themen und Themenbereiche und macht einen Vorschlag zu deren dramaturgischer Anordnung sowie zu den Ansätzen ihrer Vermittlung. Damit eng verbunden wurde die oben

erwähnte Sammlung hinsichtlich ihrer expositorischen Nutzung für die Dauerausstellung gesichtet. Das Konzeptpapier entwirft weiterhin einen Profil- und Programmvorschlag für das geplante Museum, das in den folgenden Ausführungen als „Museum für Musik und Integration“ bezeichnet wird. Der Name ist gleichwohl als Arbeitstitel zu verstehen, der auf die inhaltliche Setzung verweist, die Museum und Dauerausstellung unserer Ansicht nach prägen sollte. Diese Setzung und die daraus resultierende Ausrichtung sollen im Verlauf des Konzeptpapiers näher begründet und beschrieben werden.

Das Rahmenkonzept ist als konzeptionelle Grundlage und somit als Arbeitspapier zu verstehen, das es im Zuge der Feinkonzeption zu schärfen und zu konkretisieren gilt. Dazu bedarf es u.a. weiterer, vertiefter inhaltlicher Recherchen. Eine weitere Konkretisierung der Inhalte und ihrer Übersetzung in den Raum, vor allem aber auch der Vermittlungsansätze – dies betrifft den Medieneinsatz ebenso wie die Varianten einer personalen Vermittlung – erfordert darüber hinaus mehr Klarheit über Budget und Betriebskonzept. Das Rahmenkonzept kann vor diesem bislang nur ungefähren Hintergrund lediglich Vorschläge machen bzw. Perspektiven entwerfen. Darüber hinaus kann es als Basis weiterer Planungsschritte eingesetzt werden, etwa für die Beantragung von Fördermitteln oder die Ausstellungsgestaltung, die bei der weiteren Ausformulierung der Inhalte beizeiten mitgedacht bzw. mitberücksichtigt werden sollte.

Ausgangslage und inhaltlicher Rahmen

Im Oktober 1949 traf der Bubenreuther Gemeinderat einstimmig die Entscheidung, den aus dem Ort Schönbach im Egerland vertriebenen Instrumentenbauern und ihren Familien, die zahlenmäßig ein Vielfaches der hiesigen Bevölkerung ausmachten, ein neues Zuhause zu geben. Die Entscheidung kann aus historischer Sicht als außergewöhnlich gelten und war zugleich Grundstein dafür, dass sich ein fränkisches Dorf überschaubarer Größe zu einer Metropole des europäischen Saiteninstrumentenbaus entwickeln konnte. Bubenreuth hat damit gleichermaßen Musik- wie Migrationsgeschichte geschrieben. Hier setzt die inhaltliche Konzeption der Dauerausstellung an, deren Fluchtpunkte damit die Themen Musik, Migration und ebenso Integration sind.

Einen weiteren Ausgangspunkt und die materiale Basis des vorliegenden Konzepts bildet die vor Ort bestehende Sammlung, die – 1979 ins Leben gerufen – seither stetig erweitert wurde und eben jene Themen zur konzeptionellen Grundlage hat. Sie umfasst derzeit um die 200 Musikinstrumente, mehrheitlich Saiteninstrumente, sowie rund 750 weitere Objekte aus dem Kontext des Schönbacher und Bubenreuther Instrumentenbaus wie Werkzeuge und Maschinen. Die Sammlung enthält ferner Schrift- und Druckgut, beispielsweise Kataloge und Korrespondenzen der Instrumentenbauer, sowie ein Bildarchiv mit einer Vielzahl historischer Aufnahmen. Ein weiterer Fokus liegt auf Objekten und Archivalien zur Flucht und Vertreibung der Schönbacher sowie zu ihrer Ankunft und Integration in Bubenreuth. Die folgenden konzeptionellen

Überlegungen gehen maßgeblich von diesen Beständen aus und haben insofern auch deren Leerstellen zu berücksichtigen. Eine ausführlichere Beschreibung der Sammlung ist diesem Konzeptpapier angehängt.

Die künftige Dauerausstellung soll im Obergeschoss auf einer überschaubaren Fläche von etwa 300 Quadratmetern Platz finden, so dass eine thematische Konzentration schon aus raumökonomischen Gründen erforderlich ist. Dabei gilt es gleichwohl zu bedenken, dass es in H7 (und darüber hinaus) weitere Flächen gibt, die sich expositorisch nutzen lassen. Zu nennen wären hier vor allem die Sonderausstellungsfläche, der im Erdgeschoss vorgesehene Schauraum der Innung samt Werkstatt sowie der ebenfalls im Erdgeschoss geplante museumspädagogische Raum, der sich etwa als „Klanglabor und Probenraum“ nutzen ließe. Die genannten Räumlichkeiten sollten inhaltlich aufeinander bezogen sein, sich ergänzen und den Besucher:innen verschiedene Zugänge zu den Inhalten des Museums ermöglichen. Blickt man überdies auf die nähere Umgebung von H7, auf die gegenüberliegende Mörsbergei mit dem im Madame-Häuschen angesiedelten Heimatmuseum und der eng mit der Mörsbergei verbundenen Geschichte der Bubenruthia, lässt sich ein „Bubenreuther Museumswinkel“ denken, der an unterschiedlichen Standorten und doch in nächster Nachbarschaft verschiedene Geschichten über und verschiedene Perspektiven auf Bubenreuth zeigt. Die Gegenwart soll über diesen Geschichten keineswegs vergessen werden. Ihr soll im geplanten Museum und dessen Dauerausstellung ausreichend Platz eingeräumt werden: Ein zeitgemäßes Museum hat immer auch Gegenwartsraum zu sein.

Gegenstand und Ziele

Die für die Ausstellung grundlegende Geschichte wurde bereits oben eingeführt: 1939 zählte Bubenreuth kaum mehr als 400 Einwohner und war vornehmlich agrarisch geprägt. Nach der Aufnahme von Flüchtlingen und Vertriebenen in den unmittelbaren Nachkriegsjahren entschloss sich der Gemeinderat 1949 dazu, über diese hinaus weitere 2.000 Heimatvertriebene aufzunehmen: Musikinstrumentenbauer aus dem Egerland und ihre Familien, die mit vereinten Kräften ihrem Metier schon bald wieder nachgehen konnten. In den folgenden Jahren und Jahrzehnten avancierte Bubenreuth zu einer Boomtown des Saiteninstrumentenbaus. Elvis Presley, John Lennon, Paul McCartney und die Stones spielten – neben vielen weiteren Berühmtheiten – auf Instrumenten, die von Bubenreuth aus in die Welt gingen. In etlichen bekannten und in zahllosen unbekanntem Bands gaben Bubenreuther Gitarren den Ton an. Eine fränkische Gemeinde, durchaus konservativ und mehrheitlich versehrt von Flucht und Krieg, sorgte somit für die „Hardware“ für neue Klänge, für Jazz, Beat und Rock und damit auch für die Jugend- und Gegenkultur der Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Geschichte, die Bubenreuth auf diese Weise geschrieben hat, ist damit eine zweifache: Eine der Musikgeschichte und des Instrumentenbaus, aber ebenso eine von Flucht und Vertreibung, von Ankunft und Herkunft, von

Integration und Isolation.

Die Dauerausstellung soll einen ebenso anschaulichen wie differenzierten Zugang zu diesen durchaus komplexen Themen ermöglichen. Sie soll somit keineswegs eine ungebrochene Erfolgsgeschichte Bubenreuther Instrumente und der Integration ihrer Erbauer erzählen, sondern ebenso von den Konflikten und Kontroversen handeln, die nicht ausbleiben konnten angesichts der knappen Ressourcen und Nöte in den Jahren der Nachkriegszeit sowie der unterschiedlichen Mentalitäten, Konfessionen und Sozialisationen, die im Ort aufeinandertrafen. Ebenso hat sie vom Abstieg der „Boomtown Bubenreuth“ zu erzählen, vom Niedergang des hiesigen Instrumentenbaus, aber auch von den bis heute noch bestehenden Werkstätten, die – ähnlich wie zu Schönbacher Zeiten – vielfach wieder Meisterinstrumente fertigen.

Die Ausstellung zeigt hierfür sowohl handwerkliche wie industrielle Techniken im Instrumentenbau und berücksichtigt dabei die soziokulturellen Bedingungen und Auswirkungen. Nicht zuletzt behandelt sie, welchen beachtlichen Beitrag der Bubenreuther Instrumentenbau zur Musikgeschichte der Nachkriegsjahrzente geleistet hat. Ein Beitrag, den man der Ausstellung auch „anhören“ sollte.

Der zeitliche Rahmen der Ausstellung konzentriert sich damit im Wesentlichen auf die Jahre und Jahrzehnte nach 1945, daneben wird es – wo es zum besseren Verständnis eines Themas angezeigt ist - gelegentliche Rekurse in die Zeit davor geben. Die Ausstellung wird zudem immer wieder Bezüge zur Gegenwart herstellen – immerhin führen ihre zentralen Themen ohne allzu große Umwege ins Hier und Jetzt: Was bedeuten uns Herkunft und Heimat? Wie haben Migration und Integration unsere Gesellschaft geprägt? Wo fühlen wir uns zuhause und warum? Wie wollen wir zusammenleben und den Ort gestalten, an dem wir das tun?

Die Ausstellung bzw. vielmehr das neue Museum versteht sich mithin nicht nur als Lern- oder Repräsentationsort, sondern will als diskursiver Raum zum Austausch und zur Auseinandersetzung über Themen einladen, die keineswegs nur der Vergangenheit angehören oder lediglich Bubenreuth angehen.

Aufbau und Inhalte der Dauerausstellung

Die Dauerausstellung exponiert zwei Geschichten, die sie – bei aller Unterschiedlichkeit der Themen und erzählerischen Mittel - aufeinander zu beziehen und zusammenzuführen hat. Die Haupterzählung ist dem hiesigen Musikinstrumentenbau gewidmet sowie der Rezeptionsgeschichte der hier hergestellten Instrumente. Sie zeigt an ausgesuchten Beispielen, wie sich die Instrumente und damit verbunden die Musik, die mit ihnen gespielt wurde, entwickelt haben. Neben den Instrumenten selbst und ihrer Fertigung kommt dabei ihrer Einfluss- und Wirkungsgeschichte eine wichtige Rolle zu. Dabei soll es nicht bloß um die schon genannten

Heroen und Ikonen der Popkultur gehen, der Blick soll vielmehr auch auf die regionale Musikszene geworfen werden. Die Erzählung lebt überdies von verschiedenen Spannungsmomenten: Eine kleine fränkische Gemeinde liefert Instrumente in nahezu die ganze Welt und nicht zuletzt an bedeutende Stars der Musikszene, sie produziert aber ebenso für die Sub- und Jugendkultur, für die Musik ein bedeutendes Ausdrucksmittel darstellt.

Die Geschichte des Instrumentenbaus und der Musik folgt im Wesentlichen einer chronologischen Ordnung, setzt aber in den einzelnen Bereichen bzw. zeitlichen Abschnitten unterschiedliche thematische Schwerpunkte und bedient sich dabei unterschiedlicher Perspektiven (siehe unten).

Ohne die zweite Geschichte, die in der Dauerausstellung zu verhandeln ist, wäre die erste freilich nicht zu haben. Sie erzählt von Flucht und Vertreibung, von Integration und Isolation, von Heimatverlust und der Suche nach einem Zuhause. Sie orientiert sich ebenso an historischen Ereignissen, die im Unterschied zur Storyline der Musik und Musikgeschichte nicht in eine fortlaufende Erzählung gebracht werden. Dies gilt zumindest für das Thema der Integration und die Jahrzehnte nach der Ankunft in Bubenreuth: Anders als die Geschichte des Instrumentenbaus und der Musik wird diese stärker aspekt- und momenthaft vermittelt, der Zugriff auf das Thema erfolgt essayistischer, fragender, diskursiver. Dies liegt auch, aber nicht nur an der Überlieferung: Im Unterschied zu den anderen Themen- und auch Sammlungsbereichen ist die Bubenreuther Geschichte der Integration weniger umfangreich dokumentiert, vor allem aber weit weniger erforscht. Damit galt es konzeptionell umzugehen, gleichzeitig erwächst daraus der kuratorische Auftrag, die Integrationsgeschichte für die weiteren Schritte der Konzeption und Umsetzung mehr auszuleuchten. Das Thema wird im Hauptteil der Ausstellung, der - wie bereits erwähnt - vor allem der Musik- und Instrumentenbaugeschichte gewidmet ist, immer wieder aufscheinen. Als wiederkehrendes Motiv ist es weniger als Intervention zu verstehen, sondern vielmehr als Reprise.

Ebenfalls wiederkehrend soll eine Reihe von erzählerischen bzw. expositorischen Mitteln sein, die hier kurz eingeführt werden sollen, wenngleich sie genau genommen Instrumente der Vermittlung sind und deshalb an anderer Stelle zu erläutern wären. Die folgenden Ausführungen zur inhaltlichen Konzeption greifen diese Mittel allerdings auf und konkretisieren sie, so dass sie hier bereits in ihrer inhaltlichen Funktion erläutert werden.

„Soundtrack“ und „Tonspur“

Ein Museum und eine Ausstellung, die Musik zum Thema haben, müssen auch danach klingen. Es wird nicht genügen, lediglich Musikinstrumente auszustellen, vielmehr gilt es, sie zu Gehör zu bringen und ebenso jene, die sie hergestellt haben oder auf ihnen spielen. Die Ausstellung soll darum einen „Soundtrack“ bekommen, die mit den Instrumenten verbundenen Akteur:innen eine eigene „Tonspur“ mit O-Tönen.

„Soundtrack“

Ein durchgehendes Motiv der Ausstellung ist die Musik bzw. die Musikgeschichte. Ein entsprechender „Soundtrack“ soll sich deshalb durch die gesamte Ausstellung ziehen und auch dadurch die unterschiedlichen Zeiten und Musikstile veranschaulichen. Die Songs, die einmal von Heimat erzählen können und ein anderes Mal von Jugend und Aufbruch, sollen möglichst auf Bubenreuther Instrumenten ein- oder wenigstens angespielt werden: Die Besucher:innen können damit hören, was sie als Exponat ansonsten nur sehen. Darüber hinaus gibt es einen pragmatischen Grund, die Sounds der unterschiedlichen Zeiten nicht oder allenfalls zurückhaltend über Originaleinspielungen hörbar zu machen, da die hier anhängigen Rechte gerade für eine Dauerausstellung enorme Kosten verursachen würden. Stattdessen könnten weniger bekannte Musiker:innen Lieder einspielen, die sie seinerzeit schon auf ihren Bubenreuther Instrumenten gespielt haben und die typisch für ihre Zeit waren. Damit wären diese Clips – ob Audio oder Film – zugleich Dokumente von Zeitzeug:innen und hätten dadurch starken lebensweltlichen und identifikatorischen Charakter.

„Tonspur“ (Oral History)

Die Dauerausstellung bzw. ihrer Erzählung wird wesentlich über Objekte getragen werden. Daneben soll es eine „Tonspur“ geben, wobei diese ggf. auch ein Film sein könnte: Zeitzeug:innen sollen hier zu Wort kommen. Sie berichten über ihre Vertreibung, über die Ankunft und die schwierigen Anfangsjahre in Bayern; Instrumentenbauer zeigen, wie ein Instrument gebaut wird oder wie das Marketing und der Vertrieb zum Laufen gebracht wurden. Musiker:innen – lokale Größen und Laien, idealerweise aber auch einige Stars – erzählen über ihre Bubenreuther Instrumente.

Modul zur Integration

Ein weiteres wiederkehrendes Element ist – wie oben bereits angedeutet – ein Modul, das das Thema Integration immer wieder aufnimmt. Mit jeder dieser Reprisen wird ein anderer Aspekt von Integration aufgegriffen. Die Module bzw. ihre Themen orientieren sich an der Chronologie der Hauptidee, werfen aber auch Fragen auf, die universell sind und über das historische Beispiel oder Ereignis hinausgehen können. Fragen könnten hier beispielsweise sein: Was bedeutet der Verlust der Heimat? Welche Perspektive nehmen die Vertriebenen ein, welche die Einheimischen? Bedeutet Heimat das Haus oder die Wohnung oder die Musik? Ist Heimat Sprache, oder die Arbeit, der man nachgeht? Wie hat Migration und Integration die Gesellschaft geprägt (konkret vor Ort in Bubenreuth)? Welche (Bubenreuther) Identität hat sich entwickelt? Eine gemeinsame oder waren es doch mehrere? Derlei Fragen werden im Rahmen des Hauptteils der Ausstellung am konkreten historischen Ereignis oder Objekt verhandelt, der Epilog soll diese noch einmal aufgreifen und zusammenführen.

Gliederung und Themenbereiche der Ausstellung

Auftakt (Prolog)

Der Auftakt hat die Besucher:innen auf die Ausstellung einzustimmen und insbesondere vor Augen zu führen bzw. plausibel zu machen, warum hier zwei Themen, die zunächst weit entfernt voneinander erscheinen mögen, miteinander zu einer wohl ziemlich einzigartigen Geschichte verwoben sind.

Vertreibung, Odyssee und Ankunft

Ein erster größerer Ausstellungsbereich ist der Flucht und Vertreibung sowie der Ankunft und dem Neuanfang gewidmet. Der Ausstellungsbereich führt am konkreten Beispiel der Schönbacher vor, warum Deutsche nach dem Zweiten Weltkrieg vertrieben wurden und wie diese Vertreibung aussah. Er zeigt weiterhin die Bedingungen auf, unter denen die Vertriebenen in den unmittelbaren Nachkriegsjahren lebten und wie sie in Bayern aufgenommen wurden. Eng damit verknüpft, ist das mehrmalige Scheitern einer konzentrierten Ansiedlung der Schönbacher Geigenbauer an anderen Orten. Erst in Bubenreuth gelang ein Neuanfang. Daher rückt in diesem Ausstellungsbereich auch die dort entstehende Siedlung, ihre Bau-, Wohn- und Alltagsgeschichte in den Fokus. Der Ausstellungsbereich vermittelt historische Ereignisse und Zusammenhänge, indem er nicht zuletzt immer wieder die Lebenswelten und Erfahrungen der Flüchtlinge und Vertriebenen in den Blick nimmt. Er fragt aber ebenso nach den Brüchen und Schwierigkeiten, die es bei der Gestaltung des Zusammenlebens von Einheimischen und Hinzugekommenen gab. Wie lebten sich die Flüchtlinge ein und wie gestalteten sie gemeinsam mit der dort bereits lebenden Bevölkerung einen völlig veränderten Ort und eine ebenso völlig veränderte Gesellschaft? Integration ist hier als wechselseitiger Prozess zu beschreiben, so dass entsprechend beide Perspektiven zu berücksichtigen sind: die der Neuankömmlinge ebenso wie jene der Aufnahmegesellschaft.

Der Bereich ist in folgende Themenabschnitte unterteilt (die Überschriften sind auch hier und ebenso in den weiteren Ausstellungs- und Themenbereichen als Arbeitstitel anzusehen), die vorgeschlagenen Exponate beziehen sich mehrheitlich auf konkrete Objekte bzw. Bestände der Bubenreuther Sammlung oder auf Archivbestände der Gemeinde. Dies gilt gleichermaßen für die Exponatvorschläge der weiteren Ausstellungsbereiche.

(1) Flucht und Vertreibung

1946 wurden die Schönbacher Instrumentenbauer aus ihrer Heimat vertrieben. Von Flucht und

Vertreibung waren am Ende des Zweiten Weltkrieges und in der unmittelbaren Zeit danach etwa 14 Millionen Deutsche betroffen. Diese Ereignisse stehen dabei nicht isoliert. Eine Einordnung in die unmittelbar vorausgegangene Zeit des Naziregimes mit millionenfachem Mord, mit Shoa, Entrechtungen und Vertreibungen ist unerlässlich. Der Ausstellungsabschnitt zeichnet den Fluchtweg der Schönbacher nach und zeigt ihn über die Kontextualisierung seiner historischen Zusammenhänge hinaus als erfahrungsgeschichtlich dimensioniertes Ereignis.

Mögliche Objekte sind hier Fluchtgepäck und Ego-Dokumente, vor allem aber auch historisches Film- und Fotomaterial.

(2) Odyssee und Ausgrenzung

Der Ausstellungsbereich zeigt auf, dass sich die Sudetendeutschen nach ihrer Ankunft in Bayern selten aufgenommen und noch weniger angekommen fühlten. Latenter Fremdenhass und offenkundige Feindseligkeiten waren weit verbreitet und erstreckten sich in alle Lebensbereiche. Erzwungene Wohnraumzuweisungen führten vielerorts zu massiven Protesten der einheimischen Bevölkerung. Zunächst ist auch die Ansiedlung der Schönbacher Geigenbauer dafür ein Beispiel. Im Ausstellungsbereich wird der Weg der Vertriebenen vermittelt, der als mehrjährige Odyssee beschrieben werden kann. Von den verschiedenen Sammellagern führte er viele zunächst in Massenunterkünfte und Notstandsquartiere.

Mögliche Objekte sind Gegenstände aus den damaligen Notunterkünften (Klapp-Bett) sowie „sentimentale Objekte“ wie persönliche Erinnerungsstücke (bspw. der Schlüssel des enteigneten Hauses). Ein weiteres (Leit-)Exponat könnte die „Kriegsgeige“ sein, die zu den 100 Heimatschätzen Bayerns zählt. Auch in diesem Bereich können zudem wieder historische Dokumente (Archivalien, u.a. auch von der Gemeinde) sowie zeitgenössisches Film- und Fotomaterial eingesetzt werden.

(3) Ankunft und neues Zuhause

Der Ausstellungsteil vermittelt, wie ab Ende 1949 und den darauffolgenden Jahren in mehreren Bauabschnitten die Geigenbauersiedlung errichtet wurde. Dabei wird auch darauf eingegangen, was in Bubenreuth zunächst anders lief als andernorts, wie sich das Zusammenleben dort in der ersten Zeit gestaltete und was infolge der Ansiedlung in der nunmehr gemeinsamen Gemeinde passierte. Welche Brüche und Schwierigkeiten gab es bei der Gestaltung des Zusammenlebens von Einheimischen und Hinzugekommenen? Wie lebten sich die Flüchtlinge ein? Wie wurden sie aufgenommen und wahrgenommen?

Mögliche Objekte sind Einrichtungsgegenstände aus den damaligen Wohn- und Arbeitsstuben, u.a. eine typische Haustür für die damals neugebauten Häuser, weiterhin ein handgeschnitzter

Wegweiser in die frisch gegründete Geigenbauersiedlung. Darüber hinaus gibt es umfangreiches Quellenmaterial (Karten, Baupläne, Fotografien).

Zwischenstück: Der Schönbacher Musikwinkel

Ein weiteres Ausstellungskapitel leitet über zur Geschichte des Instrumentenbaus und der Musik. Die Geschichte Bubenreuths ist ohne die Geschichte Schönbachs nicht zu erzählen bzw. zu verstehen. Daher braucht es eine kurzgehaltene historische und geographische Abschweifung in den als „Musikwinkel“ bezeichneten Raum zwischen dem Vogtland und dem Egerland. Der Ausstellungsteil soll kursorisch gehalten werden, der Fokus auf dem Instrumentenbau selbst liegen. Neben der Herstellung sind die Produkte zu besichtigen: längst nicht nur Geigen, sondern auch andere Streich- und Zupfinstrumente, deren Herstellung sich wesentlich dem „Schönbacher System“ verdanken, das später auch in die neue Heimat importiert wurde. Der Ausstellungsbereich zeigt folgende Themen (die auch hier wieder mit Arbeitstiteln bezeichnet sind):

(1) Musikstadt Schönbach – ein Exkurs

Um 1900 stammte ein Großteil der Weltproduktion von Saiten- und Blasinstrumenten aus der Region um Schönbach und Graslitz (in Böhmen) sowie Klingenthal und Markneukirchen (in Sachsen). Von besonderer Bedeutung war dabei das Schönbacher System, das in einem nächsten Abschnitt vorgestellt werden soll:

(2) Die verlängerte Werkbank

Im Zentrum dieser Abteilung steht die besondere Produktionsweise der Schönbacher Geigenbauer. In Schönbach hatte sich bereits seit dem 18. Jahrhundert eine Arbeitsteilung und Spezialisierung durchgesetzt, die als „Schönbacher System“ bezeichnet werden kann. Die Besucher:innen erfahren, woraus und wie man überhaupt eine Geige baut und welche Gewerke daran beteiligt sind.

Mögliche Objekte sind hier eine Saitenspinmaschine von 1820, die mit Schützenhilfe der Amerikaner von Schönbach nach Bubenreuth geschmuggelt wurde, vor allem aber Werkzeuge der unterschiedlichen Gewerke, die hier in einer Art Auslegeordnung präsentiert werden könnten, um gleichermaßen Vielfalt wie Spezialisierung anzuzeigen.

(3) Kosmos der Saiteninstrumente

Im Ausstellungsbereich soll die Vielfalt der Instrumente gezeigt werden, die gebaut wurden und warum. Über die Jahrhunderte hatten sich nicht nur Spezialberufe in Form von

Bestandteilmachern und Stückerarbeitern herausgebildet. Die Schönbacher reagierten ebenso auf Moden auf dem Musikmarkt. Standen zunächst Streichinstrumente im Vordergrund, kamen im Laufe des 19. Jahrhunderts verschiedene Zupfinstrumente hinzu: Gitarre, Bassgitarre, Schrammelgitarre, Mandoline, Zither, Streichzither etc. Die Wandervogelbewegung oder die Wiederentdeckung der „Alten Musik“ führten wiederum zum Bau verschiedener Lautenformen, der Absatz von Instrumenten auf den Balkan und nach Russland beflügelte den Bau von slawischen Nationalinstrumenten.

Der Ausstellungsabschnitt veranschaulicht anhand einer attraktiven Auswahl der oben genannten Instrumente den Schönbacher Saiteninstrumenten-Kosmos.

Bubenreuther Musikgeschichten

Der Hauptteil der Dauerausstellung ist den Bubenreuther Musikgeschichten und Instrumentengeschichten gewidmet. Wichtige Etappen, Episoden und Einzelaspekte dieser Themenfelder stehen im Zentrum dieser Ausstellungsabteilung. Als inhaltliches Raster liegen den Teilbereichen immer wieder aufzugreifende Aspekte wie etwa technische Innovationen, Marketing- und Werbemaßnahmen, Herstellung und Vertrieb, vor allem aber auch Musik und Musikgeschichte zugrunde, die mit den Bubenreuther Instrumenten gespielt bzw. geschrieben wurde. So beschreibt ein Ausstellungsabschnitt etwa die Rolle der Jazzgitarre in der Nachkriegszeit. Weitere Abschnitte führen vor Augen, warum die Beatles oder Stones Bubenreuther Instrumente wählten, oder warum unzählige Jugendbands infolge der Beatwelle Bubenreuther Gitarren gespielt haben. Ein anderer Teilbereich widmet sich dem partiellen Niedergang vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Entwicklung der Bundesrepublik, dem folgenden Strukturwandel und der heutigen Situation. Auf diese Weise wird vor dem (auch klanglichen) Hintergrund der Musik, die zu diesen Zeiten gespielt wurde, ein facettenreiches Bild der Jahre von 1945 bis heute entworfen.

(1) Bubenreuth und der Jazz

Der Ausstellungsteil befasst sich mit der unmittelbaren Nachkriegszeit und der Rolle der Amerikaner für Musik und Musikinstrumentenbau in Bayern bzw. welche Rolle die Bubenreuther dabei einnahmen. Schönbach galt bereits Ende der 1930er Jahre als Mekka des Jazzgitarrenbaus in Europa. Hier ließen Berliner Jazzgitarristen ihre Instrumente fertigen. Es wird gezeigt, dass es nach dem Zweiten Weltkrieg die G.I.s waren, nur wenige Jahre zuvor noch Feinde, die zu wichtigen Abnehmern von Produkten der vertriebenen Geigenbauer wurden. Der Jazz, der auf ihnen gespielt wurde, war auch eine Musik der Befreiung. Ein Jazzgitarrenbauer hatte im Juni 1945 mithilfe der US-Truppen in zwei Trucks sein Werkstatt-Inventar samt Tonholz nach Tennenlohe bei Erlangen überführen können. Die Bubenreuther bzw. Schönbacher Geigenbauer bauten nunmehr

Jazzgitarren für eine (auch regionale) Musikszene, innerhalb derer Jazz immer beliebter wurde. Bubenreuther Jazzgitarren wurden zu einem Verkaufsschlager. Attila Zoller spielte Bubenreuther Modelle und Charles Mingus zupfte auf Bubenreuther Kontrabässen. Eine reiche Palette an Jazzgitarren-Modellen entstand und ein Jazzgitarrenbauer wagte den Sprung ins Heimatland des Jazz, um bei den großen US-Gitarrenbauern eigene Akzente zu setzen. Der Bereich erzählt auch die Geschichte von Jazz-Gitarren, von elektrisch verstärkten Hawaii-Gitarren, von Experimenten mit den Klangkörpern, ihrer Elektrifizierung („Tonabnahme“) und der technischen Reifung.

Mögliche Objekte sind diverse Jazzgitarren und Kontrabässe sowie weiterhin Material aus den Werbekampagnen sowie aus der regionalen Jazzszene (insbesondere aus Nürnberg und Erlangen).

(2) Made in Bubenreuth

In diesem Teilbereich wird gezeigt, welche Saiten die Bubenreuther aufzogen, um ihren Absatz anzukurbeln. Es geht um Marketingmaßnahmen wie bunte Werbekataloge, Plakate oder Endorsements, also die Installierung offizieller Musiker- oder Bandbotschafter für Bubenreuther Instrumente. Musikinstrumente und Marketing gingen eine enge Verbindung ein und die Bubenreuther Instrumentenbauer begannen einen Markt und Musikstil zu bedienen, der zu dieser Zeit längst noch nicht gesellschaftsfähig war: Rock´n´Roll. Im Teilbereich wird hervorgehoben, welche Musikergrößen der Zeit nach Bubenreuth kamen, so etwa Elvis Presley oder der deutsche King of Rock´n´Roll Peter Kraus, der zu einem der Botschafter von Gitarren made in Bubenreuth wurde. Bubenreuther Instrumente wurden im Lauf der 50er Jahre mehr und mehr zur Marke.

Mögliche Objekte sind das Elvis-Presley-Gitarrenmodell, die Peter-Kraus-Schlager-Gitarre, ein Rockabilly-Bass, Werbekataloge, eigens für die Werbung bzw. Messen gebaute Sonderanfertigungen wie „Fledermaus“ und „Rakete“.

(3) Bubenreuth und Beat

Der Ausstellungsabschnitt wirft den Blick auf den internationalen Absatz der Bubenreuther Instrumente. Insbesondere Großbritannien avancierte ab den 60er Jahren zu einem wichtigen Markt. Es wird gezeigt, welche Relevanz Bubenreuther Instrumente gerade in England erhielten, warum die Beatles und Stones auf Bubenreuther Instrumenten spielten und ebenso welchen Absatz den Bubenreuthern die Jugendkultur bescherte, die gerade in dieser Zeit Musik als Ausdrucksmittel von Protest und Freiheit nutzte. Dabei wird gezeigt, welche Rolle Bubenreuth bei der einsetzenden Beatwelle für die Beatgeneration eingenommen hat und welchen Anteil es am aufkommenden Boom der E-Gitarre hatte. Der Gegensatz zwischen dem eher konservativen Milieu der Instrumentenbauer und der progressiven, teils revolutionären Bewegung der Jugendlichen, die ihre Instrumente spielten, ergibt einen spannungsreichen Kontrast. Die E-Gitarre prägt seit

Jahrzehnten die Musikgeschichte und Popkultur. Im Zentrum dieses Teilbereiches stehen außerdem die technischen Innovationen, die die Bubenreuther in den 60er Jahren im Bereich E-Gitarre umsetzten. Die Ausstellung skizziert damit en passant auch die Technik-, Kultur- und Sozialgeschichte der elektrischen Gitarre. Technische und materiale Aspekte finden anhand ausgesuchter Instrumente Berücksichtigung.

Mögliche Objekte sind die von den Beatles und den Stones gespielten Modelle (gerade auch der berühmte Beatle-Bass). Weitere Exponate sind hier solche Modelle, die gerade für die breitere Masse entworfen und gebaut wurden – etwa eine Gitarre mit Plastiküberzug - und deshalb auch eine Vermarktung in den damals boomenden Katalogen der großen Versandhäuser wie Quelle fanden (auch diese eignen sich sehr gut als Exponate). Weiterhin Modelle, die die Entwicklung der E-Gitarre dokumentieren: Solidbody-Gitarren, Verstärker, Equipment.

(4) Zenit und Niedergang

Dieser Ausstellungsteil zeigt die fabrikmäßige Instrumentenfertigung auf, die nach einem Höhepunkt Ende der 1960er Jahre durch zunehmende Konkurrenz aus Japan und der DDR unter Druck geriet. Es wird dabei deutlich, dass sich diese Entwicklung vor dem Hintergrund der allgemeinen Lage der Wirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland in den 1970er Jahren abzeichnete und einen damit einhergehenden Strukturwandel einleitete. Es wird auch gezeigt, dass es vielfache Versuche gab, der Entwicklung entgegenzusteuern, bspw. mit billigeren Arbeitskräften, der Nachahmung amerikanischer Vorbilder oder immer ausgefalleneren Modellen.

Mögliche Exponate in dieser Abteilung sind Gitarren-Kopien, Gitarren minderer Qualität (Kaufhaus-Klumpfen), bizarre Gitarren, etwa die „Foldaxe“ (klappbare Gitarre), sowie eine typische Maschine der industriellen Musikinstrumente-Fertigung (bzw. über großformatige Fotografie). Weiterhin Archivalien und Materialien der Firmen und Zeitungsberichte über Krise des Bubenreuther Instrumentenbaus und Konkurse von Firmen.

(5) Meisterstücke

Dieser Ausstellungsbereich hebt hervor, welche Betriebe sich gehalten haben bzw. heute existieren und warum. Damit geht es um eine Bestandsaufnahme des Musikinstrumentenbaus heute. Mit ihren qualitativ hochstehenden Produkten beliefern sie nach wie vor die ganze Welt, arbeiten mit Profimusikern zusammen und sind oft Hidden Champions auf ihrem Gebiet. Der Ausstellungsbereich schlägt damit zugleich einen Bogen zu den Anfängen des Schönbacher Geigenbaus.

Mögliche Objekte könnten hier etwa der 10-Saiter-Konzertgitarre von Gerold Hannabach sein, die

Vihuela von Gerhard Schnabl, eine Viola da Gamba von Kurt Lutz, ein Meisterbogen von F.K. Müller oder eine Meistergeige von Johann Trasny. Weiterhin wäre der Innungskelch von 1927 ein Exponat, das hier noch einmal die Themen Musik und Migration verbindet und beide zur Anschauung bringt: er wurde 1945 in Schönbach vergraben, 1989 wieder ausgegraben und nach Bubenreuth verbracht. Er verkörpert bis heute das Ethos der handwerklichen Instrumentenmacher-Zunft.

Heimaten - Coda (bzw. Epilog)

Der Epilog ist als Gegenwarts- und Diskursraum gedacht: Er führt die Themen der Ausstellung und insbesondere das Themenfeld Migration-Integration noch einmal zusammen und holt es ins Heute. Begriffe wie „Heimat“, „Zuhause“, „Integration“, und „Migration“, wie sie auch in dieser Konzeption vielfach und ohne weitere Erklärung gebraucht wurden, sind keineswegs „einfache“ Begriffe und mitunter auch solche, die selbst eine belastete Geschichte haben. Die Ausstellung sollte sich dessen immer bewusst sein, wenn sie mit diesen Begriffen und den entsprechenden Themen operiert. Diese Selbstreflexivität sollte auch bei den Besucher:innen ankommen und sie zudem gleich dazu anregen, über derlei Termini und Bedeutungen nachzudenken und sie in die (eigene) Gegenwart und Lebenswelt zu überführen. Die Haltung der Ausstellung ist hier noch einmal – wie überhaupt bei der Storyline zu Migration und Integration und weitaus mehr als der Hauptteil der Musikgeschichte - fragend: Was ist heute Heimat? Was ist Zuhause? Ist Heimat dort, wo man lebt? Wird Heimat gar vor Ort „gemacht“? Ist sie womöglich auch gerade geprägt von einem Miteinander (womöglich ganz diverser Bürger:innen), von bürgerschaftlichem Engagement, von gemeinsamen Ideen zur Zukunft eines Ortes?

Heimat war noch nie statisch. Sie entwickelt sich – und die Ausstellung führt dies am lokalen Beispiel und seiner Geschichte vor – in der Begegnung mit dem Anderen und dem Neuen. Sie ist heute womöglich mehr denn je Gegenstand eines zu führenden zivilgesellschaftlichen Diskurses, der Heimat als einen immer wieder neu zu verhandelnden „shared space“ versteht, wie das der Kulturwissenschaftler Wolfgang Kaschuba genannt hat. Kaschuba spricht deshalb von „Beheimatung“, einem fortlaufenden Prozess der sozialen und kulturellen Integration von allem und für alle.

Die Ausstellung bzw. das Museum versteht sich aus dieser Sicht nicht zuletzt als ein offenes Heimatangebot vor Ort, an dem „Heimat“ in diesem Sinne immer wieder zu verhandeln ist. Damit fügt sich das Museum bzw. die Ausstellung auch in das Gesamtgefüge von H7 ein, das als soziokulturelles Zentrum ein Ort der Begegnung und des Austauschs sein wird.

Musik ausstellen. Migration ausstellen. Die Konzeption der Dauerausstellung im Verhältnis zu bereits bestehenden musealen Präsentationen

Für die vorliegende Konzeption wurden auch bereits bestehende Museen oder Ausstellungen berücksichtigt, die Musik *oder* Migration zum Thema haben – die Verbindung von beiden, von Musik *und* Migration ist bislang unikal.

Musik ausstellen

Musikinstrumentenmuseum sind in der Region bereits einige vorhanden. Eine der größten Sammlungen historischer Instrumente überhaupt beherbergt etwa das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg. Der Fokus der Sammlung liegt dabei auf den kunsthandwerklichen Instrumenten früherer Jahrhunderte und umfasst alle Sparten an Instrumenten. Eine kleine Abteilung Musikinstrumente, insbesondere Blechblasinstrumente, beherbergt das Heimatmuseum in Markt Erlbach, wo die ehemals Graslitzer Firma Kühnl & Hoyer nach dem Zweiten Weltkrieg ansässig wurde. In weiterer Entfernung liegen innerhalb Bayerns die Museen in Füssen und Mittenwald, die sich auf Lautenbau (16./17. Jahrhundert) bzw. Geigenbau (18./19.) Jahrhundert spezialisieren. Das Ingolstädter Stadtmuseum zeigt im Rahmen seiner Dauerausstellung die Werkstatt des Schönbacher Zitherbauers Ernst Volkmann, der sich nach dem Zweiten Weltkrieg in der Donaustadt niedergelassen hatte. Derzeit wird seiner Vita eine eigene Sonderschau gewidmet.

In der Landeshauptstadt München sind es gleich zwei Museen, die weltweit bedeutende Sammlungen aufzuweisen haben, nämlich das Deutsche Museum und das Stadtmuseum. Diese beschränken sich nicht auf besondere Instrumentengruppen, sondern zeigen das gesamte Spektrum. Ähnlich verhält es sich mit den großen Musikinstrumentenmuseen in Leipzig und Berlin.

Das in der sächsischen Nachbarstadt Schönbachs, in Markneukirchen beheimatete Museum wurde bereits 1883 gegründet. Es zeigt den kompletten Orchesterinstrumentenbau und unterhält ebenfalls eine Sammlung „exotischer“ Musikinstrumente, die von den kaiserlichen Botschaften um 1900 weltweit zusammengetragen wurden. Im Markneukirchner Ortsteil Erlbach thematisiert das kleine Dorfmuseum den lokalen Musikinstrumentenbau und im Markneukirchner Ortsteil Landwüst zeigt das dort ansässige Freilichtmuseum neben weiteren Gebäudekomplexen ein Wohnhaus eines Bogenmachers mit angeschlossener kleiner Landwirtschaft und gesonderter Ausstellung zur Saitenherstellung.

Ein Stück Bubenreuther Geschichte repräsentiert das Framus Museum. In einer Markneukirchner Gründerzeit-Villa untergebracht, wird auf 500 Quadratmetern anhand von Musikinstrumenten die Geschichte der früher in Bubenreuth beheimateten Firma erzählt, die seit 1995 in Markneukirchen ansässig wurde. Auch Markneukirchens Nachbarstadt Klingenthal betreibt ein Wintersport- und Musikmuseum, das über eine Musikinstrumentensammlung verfügt. Im

benachbarten Zwota, das mittlerweile nach Klingenthal eingemeindet ist, gibt das Akkordeon den Ton an. In Bubenreuths Partnerstadt Luby u Chebu (das frühere Schönbach) wird vom Egerer Stadtmuseum (Muzeum Cheb) eine kleine Instrumentensammlung im Rathaus von Luby gezeigt. In Graslitz (Kraslice) widmet sich ein Museum der Geschichte des örtlichen Blasinstrumentenbaus (derzeit nicht aktiv).

Die für Bubenreuth so charakteristischen E-Gitarren fehlen in den bislang genannten Museen. Einzig das von Udo Lindenberg mitgegründete Gronauer Museum, das Rock´n´ Popmuseum, nimmt sich der Thematik an, wenngleich unter anderen Vorzeichen. Elektrogitarren selbst waren bislang in Deutschland nur in Sonderausstellungen zu sehen, etwa bei der Schau „Stromgitarren Made in Germany“ im Berliner Technikmuseum und im Technoseum Mannheim. Auch in der Sonderausstellung „Faszination Gitarre“ des Musikinstrumentenmuseums Berlin waren sie Teil der Konzeption. Auch die Wanderausstellung des Bubenreuther Museumsvereins „Stromgitarren aus Franken“ nahm sich deren Geschichte an. Eine feste Institution in Deutschland fehlt bislang, die sich der Gitarrenentwicklung nach 1945 annimmt.

Ebenfalls wenig beleuchtet sind die Produktionsprozesse. Hier in Bubenreuth gibt es bis heute Instrumentenbauer. Ein Fokus sollte sich daher auf den Bau von Instrumenten als solchen richten.

Schließlich fehlt in den meisten Museen der Bezug zur Musik, die auf den Instrumenten gespielt wird. Für Bubenreuth ergibt sich hier die Chance, das Haus zum Klingen zu bringen. Viele Genres und Musikstile können in der Dauerausstellung erklingen: vom Jazz über Rock´n´Roll und Beat-Musik bis hin zum klassischen Streichquartett.

Migration ausstellen

Integration wird vielfach unter dem Terminus Migration subsumiert. Migrationsmuseen sind eine relativ neue Erscheinung. Standards hat hier das Auswandererhaus in Bremen gesetzt, das seinerseits das Image der Hansestadt seit 2005 nachhaltig geprägt hat. Das zentrale Migrationsmuseum in Deutschland wird in den nächsten Jahren in Köln entstehen. Ausgangspunkt dafür ist das Dokumentationszentrum und Museum für Migration (DOMID). Von Migranten gegründet, sammelt es seit 1990 sozial-, kultur- und alltagsgeschichtliche Zeugnisse. Diese dokumentieren sämtliche Formen der Migration nach Deutschland. In einzelnen bemerkenswerten Migrationsausstellungen wurde das Thema in den zurückliegenden Jahren auch in unserer Region behandelt. Vom Bezirk wurde die Wanderausstellung „Fremde in Franken“ initiiert, das Stadtmuseum Erlangen stellte die „Zuwanderungsstadt Erlangen“ in den Mittelpunkt einer Sonderausstellung und das Stadtmuseum Herzogenaurach begann ein Schülerprojekt „migration + heimat“.

Anlass für Museen ist seit vielen Jahrzehnten auch die massenhafte Flucht und Vertreibung der

deutschen Bevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg. Die unzähligen Heimatstuben der Heimatvertriebenen, die bereits seit den 1950er Jahren eingerichtet wurden, geben Zeugnis von der Sehnsucht ab, die der Heimatverlust hinterlassen hat. Viele stehen heute vor dem Aus, werden in Stadtmuseen integriert, in größere Einheiten überführt – wie das 2020 eröffnete Sudetendeutsche Museum in München oder das 2021 eröffnete „Zentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ in Berlin.

In der Metropolregion Nürnberg fehlt bislang ein zentraler Ausstellungsort, der das Thema „Flucht und Vertreibung bzw. Neuanfang und Integration“ für Schulklassen aufarbeitet. Die nächstgelegenen Häuser sind das Stadtmuseum in Hof, das Egerland-Museum in Marktredwitz oder das bereits erwähnte Sudetendeutsche Haus in München.

Hierin liegt eine Chance für Bubenreuth. Es kann der Weg beschritten werden, ein eigenständiges Spezialmuseum zu etablieren. Das Sammelgebiet „Migration“ (siehe Sammlungsbeschreibung in der Anlage) kann noch weiter ausgebaut und in Sonderausstellungen vermittelt werden. Ausgangspunkt bleibt die besondere Migrationsgeschichte, die in der Dauerausstellung erzählt wird.

Profil und Conclusio

Die thematische Verbindung von Musik und Migration/Integration macht Bubenreuth einzigartig und liefert Bubenreuth einen „unique selling point“. Die einstimmig getroffene Entscheidung des Gemeinderats, heimatvertriebenen Instrumentenbauern und ihren Familien, die zahlenmäßig ein Vielfaches der einheimischen Bevölkerung ausmachten, ein neues Zuhause zu geben, kann als außergewöhnlich eingestuft werden, und auch das, was infolgedessen geschah. Die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern kam 2018 in ihrer Stellungnahme daher zu dem Schluss, dass es sich „um ein Museum mit einem herausragenden inhaltlichen Alleinstellungsmerkmal von weit überregionaler Bedeutung“ handeln werde. Das Bayerische Fernsehen sieht es genauso und urteilte in seinem Kulturmagazin Capriccio über das, was ab 1949 in der kleinen mittelfränkischen Gemeinde Bubenreuth geschah, mit den Worten: „Die Welt wäre eine andere ohne Bubenreuth“.

Aspekte und Ansätze der Vermittlung

Die Ausstellung verfolgt den Anspruch, die gezeigten Inhalte attraktiv, informativ und möglichst allgemeinverständlich zu präsentieren. Die komplexen Themen und Zusammenhänge werden in der Ausstellung vor allem anhand von Objekten aus der Bubenreuther Sammlung veranschaulicht. Die historischen Sachzeugen werden dabei ergänzt durch historisches Bildmaterial, das sich ebenfalls in großem Umfang in der Sammlung befindet. Hierzu zählen Fotografien, Filme ebenso wie Kataloge, Plakate etc. (siehe hierzu auch im Anhang die Beschreibung der Sammlung).

Angestrebt wird insofern eine Präsentation, in deren Zentrum zwar die historischen Objekte und Dokumente stehen, die ansonsten aber möglichst auf dem Zusammenspiel unterschiedlicher, sich ergänzender Angebote und Medien basiert und den Besucher:innen somit auf verschiedenen Ebenen Wissensvermittlung, Interaktion, Kommunikation und Auseinandersetzung ermöglichen soll. Dazu gehören etwa auch Film- und Audioaufnahmen, die an ausgesuchten Stellen eingesetzt werden sollen. Gemeint sind hier vor allem der „Soundtrack“ der Ausstellung sowie die „Tonspur“, die durch ihre O-Töne stark personalisierte Geschichten erzählt.

Für beide grundlegende Themenfelder der Dauerausstellung (Musik/ Musikgeschichte und Migration/ Integration) werden insbesondere auch mit den zuletzt genannten Zugängen (Soundtrack und Tonspur) lebensweltliche bzw. lebensgeschichtliche Perspektiven betont. Zugleich lassen sich hier im Sinne der Multiperspektivität unterschiedliche Sichtweisen und Erzählungen zeigen, die einander auch widersprechen können (etwa die Sichtweise der Zugezogenen vs. jene der „Einheimischen“). Auch bei den Originalobjekten werden vielfach solche Exponate zu sehen sein, die sich mit einer Lebensgeschichte oder einer besonderen Erfahrung verbinden lassen (u.a. Ego-Dokumente oder Erinnerungsstücke). Insofern ist hier bei der Kuration ein quellenkritischer Einsatz von Objekten, Fotografien und O-Tönen unabdingbar, der nicht vergisst, nach dem Verhältnis von Geschichten und Geschichte zu fragen. Die Ausstellungsbereiche über Migration und Integration dienen dabei insbesondere der historisch-politischen Urteilsbildung, die unbedingt Programm sein sollte für ein „Heimatmuseum“, wie das hier projektierte. Mit der Einrichtung eines solchen Museums übernimmt die Gemeinde eine gesellschaftlich verantwortungsvolle Rolle und wirkt in die Öffentlichkeit hinein.

Eine besondere Rolle bei der Vermittlung kommt weiterhin der akustischen Inszenierung zu: Musikinstrumente werden in ihrer technischen und materialen Vielfalt sicht- und hörbar. Gerade beim Thema Musik wird somit vielfach die eigene Lebenswelt angesprochen werden: Assoziationen und Erinnerungen, Bilder- und Gefühlswelten, die man mit einem bestimmten Lied oder jedenfalls mit einer bestimmten Musik oder Musikrichtung verbindet.

Die Ausstellung spricht ihre Besucher:innen so gesehen mit mehreren Sinnen an (die Haptik soll vor allem auch im „Klanglabor“ erfahrbar sein und ggf. durch einige Hands-On-Stationen in der Dauerausstellung) und ist somit auf eine Verkoppelung affektiver und kognitiver Operationen hin

ausgerichtet. Die Ausstellung soll somit die eigene Erfahrungsebene (und Erinnerung) ansprechen und zum Nachdenken anregen. Insbesondere „Klanglabor“ und „Probenraum“ als erweiterte Teile der Ausstellung sollen ebenso zum Mitmachen und Musizieren anregen. Die Ausstellung soll selbstverständlich über eine barrierefreie Präsentation verfügen.

Durch den Themenzweiklang (Musik/Musikgeschichte, Migration/Integration) bzw. dessen konzeptionelle Verbindung ließen sich darüber hinaus vielfältige Bildungs- und Führungsprogramme entwickeln. In ihrer Gesamtheit stellt die hier konzipierte Präsentation somit ein attraktives Angebot an ein heterogenes Publikum dar. Die inhaltlich verschiedenen, aber gleichwohl in Bezug stehenden Ausstellungsbereiche kommen verschiedenen Zielgruppen und Interessen entgegen.

Publikum und Zielgruppen

Mit dem neuen Museum und der Dauerausstellung soll ein Ausstellungs-, Erfahrungs-, Lern- und Diskursort gestaltet werden, der Besucher:innen mit unterschiedlichen Interessen anziehen vermag. In der Regel werden das Individualbesucher:innen sein, Familien, womöglich Vereine und andere Gruppen. Die hier gezeigte Geschichte soll natürlich die Bubenreuther:innen ansprechen, die überdies für die weitere Konzeption und Umsetzung der Ausstellung beteiligt werden könnten oder sollten. Über Bubenreuth hinaus sollte selbstverständlich eine (über)regionale Ausstrahlung angestrebt werden.

Insbesondere sollten mit Blick auf die Themen Migration-Integration (und Geschichte der Bundesrepublik Deutschland) Schulen in der Region zielgerichtet adressiert werden. Die Dauerausstellung (und ebenso das ganze Museum) sollte als außerschulischer Lernort verstanden werden, der die historisch-politische Bildung stärkt, kritisches (Hinter)Fragen anregt und fördert und ein diskursiver Ort für Themen von früher und heute sein möchte. Etliche der in der Dauerausstellung verhandelten Themen bieten inhaltlich wie strukturell sehr gute Möglichkeiten, an schulische Lehrpläne anzuschließen (siehe Anhang).

Über das Thema Musik werden zudem noch einmal ganz andere Zielgruppen adressiert: Musiker:innen, Musikfans, Instrumentenbauer:innen, Musikwissenschaftler:innen, junge Menschen ebenso wie ältere. Das Museum wendet sich insofern an eine breite Zielgruppe, in der ganz unterschiedliche Altersstufen und Bildungshorizonte vertreten sind.

Über die Dauerausstellung hinaus – ein Museum für Musik und Integration und H7

Das vorliegende Rahmenkonzept bezieht sich auf die Dauerausstellung. Dabei ist ein Museum stets komplementär zu denken: Alle Räume und ihre Funktionen (Dauer- und Wechselausstellung), Vermittlungs- und Begleitprogramm bedingen einander. Die nachstehenden Ausführungen verstehen sich als Anregungen.

Während im Obergeschoss die Basis gelegt wird, etabliert sich im Erdgeschoss gleichsam das Spielbein des Hauses. Die Besucher:innen könnten nach dem Besuch der Dauerausstellung zunächst in den „Proberaum“ kommen, der v. a. von Familien und Schulklassen genutzt werden soll. Hier könnte sich ein Hands-on-Bereich ausbreiten, der zum „Selber-Ausprobieren“ und zum Musizieren einlädt. Hier sollte Klang produziert werden dürfen, hier könnte die Materialität der Saiteninstrumente erfahrbar gemacht werden: Verschiedene Hölzer, Bogenhaare, Harz, Lack etc. könnten für Sinneswahrnehmungen bereitliegen. Verschiedene Klangexperimente mit Holz könnten hier durchgeführt werden: Die Tonerzeugung könnte experimentell veranschaulicht werden, die Physik einer Musiksaiten könnte erklärt werden und die Saitenschwingung könnte sichtbar gemacht werden. Als Ergänzung dient die aufgebaute originalgetreue Schauwerkstatt, deren Werkstattatmosphäre zum Leben erweckt werden kann, wenn sie nicht ohnehin dauerhaft von einem Lehrling als Co-Working-Space genutzt wird.

Im Anschluss daran könnte sich die Innung in einem Show-Room präsentieren, der die Vielfalt der Produkte der heutigen Innungsmitglieder und ihre weltweiten Verbindungen demonstriert.

Die Sonderausstellungen könnten programmatisch immer wieder auch die Themen der Dauerausstellung aufnehmen und sie als Flucht- und Bezugspunkte nutzen. Im Wechsel könnten Ausstellungen der drei Kategorien gezeigt werden:

1. Musik und Musikinstrumentenbau. Hier ist eine „Peter-Wackel-Ausstellung“ genauso denkbar wie eine Schau zum „Kult der E-Gitarre“.
2. Migration und Integration: Ausstellungen über die Gastarbeiter der 1960er Jahre gehören hierher wie auch „Die Slawensiedlungen an Regnitz und Aisch im Mittelalter“.
3. Lokales und Heimat: Insbesondere der Diskurs darüber, was heute unter „Heimat“ verstanden wird, könnte in Ausstellungen hier seinen Ort finden. Dazu zählen die Energiewende und der Klimaschutz. Eine „Zuhause-Ausstellung“ hat ihre Berechtigung, die sich künstlerisch der Heimat nähert, eine Schau zur Heimat- und Dorfgeschichte wie zur Geschichte der Bubenruthia ebenfalls.

Veranstaltungsformate mit Museumsbezug

Unverzichtbar für ein erfolgreiches Museumskonzept und einen lebendigen Betrieb sind museumspädagogische Angebote. Hier gilt es, ein entsprechendes Führungsprogramm aufzubauen

(von Ausstellungsführungen für Gruppen über Kinderführungen bis hin zu Themenführungen und mit Ortsführungen kombinierte Führungen). Soweit es die Ressourcen zulassen, könnten auch darüberhinausgehende Formate konzipiert und angeboten werden (Workshops, Vorträge etc.). Zudem ist der Kontakt mit den Lehrkräften und ihren Schulklassen aufzubauen und zu pflegen.

Bei den künftigen Veranstaltungen von H7 können bereits bestehende Formate (Neujahrskonzert, Fränkischer Sommer, Beatles Back to Bubenreuth etc.) fortgeführt und weiterentwickelt werden. Im „Tag der offenen Werkstatt“ etwa steckt großes Potential. Er könnte Volksfestcharakter annehmen, ähnlich dem Krenmarkt in Baiersdorf. Ebenso ergeben sich neue Perspektiven und Potentiale, indem man an regionale Festivals (Nacht der Wissenschaften, Poetenfest u.ä.) andockt oder Kooperationen entlang der Regnitzachse (z.B. Levy-Strauss-Museum) sucht.

Die neu zu entwickelnden Veranstaltungsformate sollten stets den Bezug zu den in der Dauerausstellung gezeigten Themen suchen. Hierzu gehören etwa Lesungen mit Autor:innen zu aktuellen Migrationsthemen genauso wie fachspezifische Workshops zu instrumentenkundlichen Themen oder Konferenzen von ortsansässigen Firmen.

Auch die anderen Teileinrichtungen von H7 könnten die Inhalte der Dauerausstellung in jeweils angemessener Form in ihr neues Konzept aufnehmen. Für Garten, Foyer, Bücherei und Café können jeweils eigene Ideen entwickelt werden, wie auch für das unmittelbare Umfeld des Kulturhofes H7.

Was in der Ausstellung nicht zu sehen ist und warum

Das vorliegende Rahmenkonzept für die Dauerausstellung wurde nicht nur mit dem derzeitigen Forschungsstand und den aktuell geführten museologischen Diskursen abgeglichen, sondern auch mit Expert:innen und Wissenschaftler:innen aus verschiedenen relevanten Disziplinen diskutiert. Darüber hinaus wurden Besuche von Ausstellungen und Museen unternommen, um einen Eindruck zu gewinnen, wie die in der Dauerausstellung verhandelten Themen andernorts umgesetzt wurden bzw. auf welche Weise andere kleine lokale Museen (etwa in Buttenheim) ihren Betrieb führen bzw. mit welchen inhaltlichen Pointierungen sie arbeiten (siehe Anlagen).

Aufgrund der relativ kleinen Fläche von 300 Quadratmetern im Obergeschoss der Scheune, die für die Schau vorgesehen ist, wurde einhellig dazu geraten, der kohärenten Storyline, wie sie im derzeitigen Arbeitsbegriff von „Musik und Integration“ formuliert ist, zu folgen und davon im Bereich der Dauerausstellung nicht unnötig abzuschweifen.

Dazu gehört zunächst, die Dauerausstellung nicht zu überfrachten. Nicht jedes Musikinstrument, das im Depot schlummert, wird gezeigt werden können. Stets gilt es zu bedenken, dass der durchschnittliche Museumsbesucher etwa ca. 45 Minuten in der Ausstellung verweilt.

Die Dauerausstellung muss daher schlank, übersichtlich und allgemein interessant gestaltet sein, um jedem Gast einen spannenden Besuch zu ermöglichen.

Gleichzeitig wird die Dauerausstellung auf diese konzentrierte Weise zum tragenden Fundament für Vertiefungen, Ergänzungen und Erweiterungen werden, die sich im Umfeld der Dauerausstellung ansiedeln können. Die Dauerausstellung sollte darum auch nicht der Ort sein, an dem die Gemeindegeschichte seit der Ersterwähnung Bubenreuths nacherzählt wird oder die Geschichte der Stadt Schönbachs seit 1158. Auch eine Erörterung der Bubenruthia-Historie, der Geschichte einzelner Firmen, der heutigen Struktur Bubenreuths oder der zukünftigen Gemeindeentwicklung sollte aus der Dauerausstellung ausgespart werden. Diese durchaus berechtigten Einzelthemen müssen einen adäquaten Ort außerhalb der Dauerausstellung erhalten. So könnte etwa das Foyer einen Auftakt dafür bieten. Dort könnte das Wappen näher erklärt werden, ein Exponat des Monats die Vielfalt Bubenreuths aufzeigen oder ein Zeitstrahl die allgemeine Gemeindegeschichte visualisieren.

Ein Brückenschlag von H7 aus kann von Beginn an das Gelände der Mörsbergei mit in den Blick nehmen, um einen engen Konnex zur Geschichte Alt-Bubenreuths vorzunehmen. Diese hat sich dort im Madame-Häuschen bereits in einer attraktiven Schau des Heimatvereins etabliert. Das Mörsbergei-Gelände liefert zudem den Bezugsrahmen zur Bubenruthia-Historie.

Eine „Erweiterung“ von H7 auf die gegenüberliegende Straßenseite könnte auf diese Weise ein lokales Kulturquartier entstehen lassen.

Ein vertiefender Rundgang durch das Dorf könnte zudem die Bubenruthia-Eiche und v. a. die

Geigenbauersiedlung insgesamt einbeziehen, die architektonisch gleichsam als historisch interessantes Freilandgelände begangen werden kann. Historische Zusammenhänge könnten dort vor Ort sichtbar gemacht werden.

Zudem könnten die Wechselausstellungen in H7 immer wieder einzelne Themen aufarbeiten wie etwa die Gemeindegeschichte seit dem Mittelalter, die Geschichte der Bubenruthia, die Geschichte einzelner Firmen, die Geschichte Schönbachs, die Geschichte der Vereine u.ä.m. Hier bietet sich auch die Möglichkeit, dass sich einzelne Bürger:innen, Gruppen und Vereine aktiv einbringen (Stichwort Partizipation). Die Stärke der Dauerausstellung läge indes in den oben ausgeführten Spezialthemen.

Anhang

Anhang 1

Sammlungsprofil

Museums- und Sammlungsgeschichte

Das Bubenreuther Museum wurde 1979 als „Geigenbaumuseum und ständige Ausstellung von Musikinstrumenten und Bestandteilen“ im Souterrain des Bubenreuther Rathauses (ehem. Framus-Verwaltungsgebäude) gegründet. Zentrale Sammlungsstücke sind seither Musikinstrumente, Werkstatt-Ausstattung und Gegenstände mit Bezug zur Musikstadt Schönbach im Egerland (heute Luby u Chebu/ Tschechische Republik) sowie zu den „Schönbacher Geigenbauern“ in Bubenreuth. Neben einer Schau von Produkten der Bubenreuther Herstellerbetriebe und einer historischen Musikinstrumentenausstellung hatte sich in Bubenreuth ab 1979 auch eine „Heimatstube“ der Egerländer Heimatvertriebenen etabliert. Über die „Schönbacher Geigenbauer“ hatte die Gemeinde Bubenreuth bereits 1956 eine Patenschaft übernommen. Die Fläche des „Geigenbaumuseum“ wurde in den folgenden Jahren um einen weiteren Kellerraum auf etwa 80 qm erweitert und auch die Sammlung wurde mit viel Engagement stetig vermehrt. Als Persönlichkeiten, die das Museum in den drei ersten Jahrzehnten prägten und maßgeblich für dessen Aufbau waren, sind zuerst der Gitarrenbaumeister Gerold Karl Hannabach, der Geigenbaumeister Kurt Lutz und der damalige Innungsobmeister Geigenbaumeister Ernst Heinrich Roth zu nennen. Insgesamt verantwortete in den ersten drei Jahrzehnten die Innung Konzeption, weitere Planung und Trägerschaft des Museums. Die Gemeinde stellte kostenfrei die Räumlichkeiten zur Verfügung. Die Sammlung bestand aus Leihgaben der Musikinstrumentenhersteller oder von Sammlern, nicht zuletzt von Gerold Karl Hannabach selbst, der eine beachtliche Privatsammlung von historischen Instrumenten zusammengetragen hatte, die er dem Museum zur Verfügung stellte. Objekte, die im Laufe der Jahre 1979 bis 2009 dem Museum geschenkt wurden, sind bis heute offiziell im Besitz der Innung, die ihrerseits weitere Exponate für das Museum ankaufte.

Nach grundlegenden Sanierungen des Rathausgebäudes und der erfolgten Auslagerung der Museumsgegenstände konnte 2010 das 80 qm umfassende „Museum“ mit zwei Räumen im Keller des Rathauses mit der Dauerausstellung „Musik und Integration“ neu eröffnet werden. Die neue Ausstellungskonzeption sah keine Präsentation aktueller Produkte („ständige Messer“) mehr vor, sondern zielte auf eine kulturhistorisch orientierte Ausstellung ab. Viele Exponate der Musikinstrumentenhersteller, die 2008/2009 von ihren Besitzern abgeholt worden waren, konnten daher nicht mehr in die neue Ausstellung integriert werden. Viele historische Einzelstücke, die ausgelagert worden waren, wurden aus Platz- oder Doppelungsgründen nicht mehr in der Ausstellung gezeigt. Sie befinden sich seither in einem etwa 100 qm großen „Depot“ im Kellerbereich des Grundschulgeländes. Beide Räumlichkeiten stellt die Gemeinde Bubenreuth kostenfrei zur Verfügung. Der 2009 gegründete Museumsverein „Bubenreutheum e. V.“ trat weitgehend an die Stelle der Innung, die mit dem Verein eng kooperiert und verzahnt ist.

Die Sammlungsgeschichte spiegelt sich unmittelbar in der Sammlungsstruktur wider: Seit 2009 konnten weitere neue Exponate erworben werden, einige zentrale Leihgaben (z.B. solche von Gerold Karl Hannabach) angekauft werden. Diese befinden sich im Besitz des Vereins Bubenreutheum, der inzwischen die meisten Instrumente stellt. Ein Großteil der gezeigten Stücke gehört allerdings nach wie vor der Innung der Streich- und Zupfinstrumentenmacher, mit der der Verein einen Leihvertrag abgeschlossen hat. Auch die Gemeinde gehört zu den Leihgebern. Weitere Leihgaben (zumeist aus der Sammlerszene, von Musikinstrumentenherstellern, aber auch von Künstlern) ergänzen die bisherige Sammlung.

Eine groß angelegte Gesamtinventarisierung konnte ab 2017 in Angriff genommen werden, die allerdings noch nicht als abgeschlossen gelten kann (noch nicht inventarisiert sind Neuzugänge sowie das Schriftgut, Druckgut und Bildarchiv der Sammlung). Die inventarisierten Objekte sind in der Museumssoftware „VINO“ der Landesstelle für nichtstaatliche Museen eingepflegt. Die Dokumentation der Objektgeschichte ist bei den in den ersten drei Jahrzehnten gesammelten Objekten oft nur schwer nachzuvollziehen, da über einen Objekteingang und eine schlichte bildliche Dokumentation hinaus kaum weitere Informationen über die Objekte verschriftlicht worden sind. Die Sammlung setzt sich aus den in der Dauerausstellung gezeigten Exponaten, den im Depot aufbewahrten Sammlungsbeständen sowie den an andere Häuser und Museen ausgeliehenen Objekten zusammen.

Sammlungsprofil

Das Sammlungsprofil wird wesentlich durch zwei Themenbereiche geprägt: „Musik/ Musikinstrumentenbau“ einerseits sowie durch „Migration/ Integration“ andererseits.

Mit seiner Sammlung lässt sich das Museum mithin an der Schnittstelle von Museen zur Musikgeschichte und zur Zeitgeschichte verorten. Schnittmengen weist es daher mit den Musikinstrumentenmuseen (etwa in Markneukirchen), mit Häusern wie dem Rock´n´Pop-Museum in Gronau und ebenso mit heimatgeschichtlichen Sammlungen und Museen auf (etwa dem unlängst eröffneten Sudetendeutschen Museum in München). Weiterhin gibt es Bezugspunkte zu den in den letzten Jahren vermehrt entstehenden Migrationsmuseen und migrationsgeschichtlichen Sammlungen. Die Schwerpunktsetzung in Bubenreuth ist gleichwohl unikal durch die beiden genannten Grundthemen und deren enge Verbindung.

Sammlungsbeschreibung

Die Sammlung umfasst derzeit rund 200 Musikinstrumente sowie ca. 750 weitere Sammlungsobjekte. Die Sammlung bewahrt ferner Schriftgut, Druckgut, ein Bildarchiv und eine Spezialbibliothek mit weiteren ca. 500 Einzeltiteln.

I. Die Sammlung richtet den Fokus auf **Musikinstrumente** aus der Musikstadt Schönbach im sächsisch-böhmischen Musikwinkel sowie aus Bubenreuth und Umgebung („fränkischer Musikwinkel“). Gesammelt wurden und werden zudem die dazu gehörigen Werkzeuge, Maschinen und schriftlichen Zeugnisse wie Kataloge, Geschäftskorrespondenz oder sonstige Aufzeichnungen der Musikinstrumentenhersteller. Darüber hinaus sind Objekte von Musikern und insbesondere berühmten Musikern von Interesse, die auf diesen Instrumenten spielten.

II. Das zweite inhaltliche Standbein der Bubenreuther Sammlung ist der Themenkomplex der **Migration/ Integration**. Dazu zählen in erster Linie Objekte, die Flucht und Vertreibung, das Weggehen aus der alten „Heimat“ und das Ankommen in Bubenreuth bzw. in Bayern und die Integration im neuen „Zuhause“ dokumentieren. Ferner gehören hierzu Gegenstände, die die Entwicklung der Geigenbauersiedlung und das Zusammenleben der verschiedenen Bevölkerungsgruppen dokumentieren; in diesem Bereich lassen sich nicht zuletzt Objekte von Künstlern verorten, die sich mit den Themen Migration/ Integration auseinandersetzten. Zeitlich betrachtet wurden bislang vor allem Gegenstände aus der Zeit der Vertreibung aus dem Egerland und des Ankommens der Schönbacher Geigenbauer in Bubenreuth und Umgebung gesammelt. Wünschenswert wäre daher eine Ausdehnung auf weitere Aspekte der lokalen und regionalen Migrations- und Integrationsgeschichte bis in die Gegenwart.

Beständestruktur

Musikinstrumentenbau und Musikgeschichte

- Musikinstrumente aus Schönbach und dem Musikwinkel (17. bis frühes 20. Jahrhundert)
- Musikinstrumente aus Bubenreuth und Umgebung (20. und 21. Jahrhundert)
- Bestandteile, Zubehör, Tonhölzer, Rohstoffe (Bogenhaare, Kolophonium etc.)
- Elektro-Zubehör für Saiteninstrumente
- Werkstatteinrichtung, Werkzeuge, Maschinen u.ä.
- Werbemittel und Werbeartikel (Schilder, Fahnen, Merchandise, Aufkleber etc.)
- Baugleiche Modelle von Musikern und „Stars“ (Paul McCartney, John Lennon, Stones, Wolfgang Niedecken, Chris Rea, etc.)
- Kunstgegenstände (bspw. Bilder des Fotografen Juergen Teller sind noch Desiderat)
- Bildarchiv
- Schriftgut (z.B. Aufzeichnungen von Handwerkern, Geschäftskorrespondenz)
- Druckgut (z.B. Kataloge - auch von Händlern, Importeuren - Werbefaltblätter)
- Fachbücher (Musikgeschichte, Musikinstrumentenbau u.ä.)

Integration und Migration

- Transportgegenstände zu den Themenfeldern „Flucht“, „Vertreibung“, „Ankommen“
- Gegenstände aus der alten „Heimat“
- Objekte der Geigenbauersiedlung, Ansiedlungsgeschichte der Instrumentenmacher in Bubenreuth, Objekte zur Integration der Schönbacher in Bubenreuth
- einzelne Objekte zu „Fremden“ und deren Integration in Bubenreuth, aber auch Beispiele aus der Umgebung („Migrationsgeschichte“, Gastarbeiter etc.)
- Kunstgegenstände (bspw. Skulptur „Bubenruthiana“ von Rudi Müller ist vorhanden, Filmdokument Juergen Teller „Heint scheint der Mou(n sua schäi(n“ ist Desiderat, etc.)
- Bildarchiv
- Druckgut
- Schriftgut (Archivalien der Siedlungsgemeinschaft, z. T. verzeichnet)
- Fachbücher (Bubenreuth, Geschichte Frankens, Ansiedlung, Vertreibung, Integration der Vertriebenen, Sudetica, Migrationsgeschichte)

Zum Teilbestand Musikinstrumente und Musikinstrumentenbau

In Bubenreuth wurde die Spezialisierung Schönbachs im Saiteninstrumentenbau fortgesetzt. Mit wenigen Ausnahmen wurden hier vor allem Streich- und Zupfinstrumentenmacher sowie Bestandteilerzeuger ansässig. Der Bereich der **Streichinstrumente** ist in der Sammlung momentan

durch **Geigen** und **Bratschen** insbesondere aus dem 20. Jahrhundert gut dokumentiert. Der Bestand soll künftig gezielt auch durch Instrumente aus früheren Jahrhunderten ergänzt werden.

Die **Bogenbau-Geschichte** Schönbachs und Bubenreuths ist ein weiterer Sammlungsbereich. Derzeit werden Bogen von Walter Mettal, Lothar Seifert, Horst Schicker, Kühnl gezeigt, die zum Teil Leihgaben, zum Teil im Vereinsbesitz sind. Auch dieser Sammlungsbestand soll erweitert werden.

Der Bestand könnte durch einige kuriose Streichinstrumente ergänzt werden, die von Schönbacher bzw. Bubenreuther Geigenmacher gebaut wurden: etwa das Totenkopf-Quartett von Lutz (Erster Weltkrieg), die Raoline von Raabs/Roth, die Svarowski-Geige von Wilhelm Roth.

Der in Schönbach seit den 1820er Jahren aufkommende **Zupfinstrumentenbau** ist ebenfalls im Sammlungsbestand repräsentiert, wenn auch nur spärlich. Herausragende Vertreter dabei sind: Vertreter der Familie Mettal (Johann, Ignaz und Franz I, Anton, Franz und Otto Mettal, bspw. die Wappengitarre von Franz I. Mettal ist ein Desiderat), Karl Loos, Josef Hoyer („Biener“), Anton Hoyer („Neuburger“), Franz Hirsch u.a.

Die Geschichte der **Zither** ist anhand mehrerer Exponate nachvollziehbar. Die Vielfalt an Zupfinstrumenten im 19. und frühen 20. Jahrhundert, die in Schönbach gefertigt wurden, wird durch einige wenige Instrumente repräsentiert (deren Bestand ebenfalls erweitert werden soll). Neben Mandolinen und Banjos könnten noch für das Museum erworben werden: Instrumente, die für den Balkanraum (Tambura etc.), für Russland (siebenseitige Gitarre, Balalaika) gebaut wurden u.a.m.

Für den Instrumentenbau in Schönbach typisch wurde ab den 1920er Jahren auch die **Ukulele**, so dass sogar ein „Ukerl-Ball“ veranstaltet wurde. Im derzeitigen Bestand befindet sich nur eine, wenn auch seltene Nachkriegsukulele (Made in Germany US-Zone). Zumindest für Europa kann Schönbach und Umgebung aber als Haupterzeugungsort gelten (Kollitz, Klier, Wettinger, Höfner u. a.). Die Schenkung einer repräsentativ ausgestatteten Sammlung ans Bubenreuthmuseum wurde in Aussicht gestellt.

Für die Bubenreuther Zeit sind hingegen eine Reihe von Instrumenten vorhanden, die die hohe Kunstfertigkeit und Spezialisierung der Instrumentenmacher veranschaulichen, etwa eine Renaissance-Laute von Helmut Neubauer, eine Mandoline von Albin Dotzauer, ein Hackbrett von Harald Teller (Leihgabe) oder eine Zehnsaiter-Gitarre von Gerold Karl Hannabach.

Einen bedeutenden Schwerpunkt hat die Sammlung im Bereich der **Gitarren der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts**. Dabei handelt es sich insbesondere um Archtop-Gitarren, Thinline-Gitarren und Solidbody-Gitarren, auch dieser Bereich wird weiter ausgebaut. Anspruch der Sammlung ist es dabei, die einstige Bubenreuther Massenproduktion, die es vielen Jugendlichen überhaupt erst ermöglichte, Gitarre zu spielen, ebenso wie die hohe kunsthandwerkliche Qualität der Meistererzeugnisse kleinerer Manufakturen und Betriebe zu dokumentieren.

Dieser zentrale Sammlungsbereich innerhalb des Schwerpunkts „Musikinstrumentenbau“ dokumentiert sehr gut den Aufstieg der deutschen Instrumentenbauer in Bubenreuth und Umgebung. Er verfügt dabei über eine Reihe besonderer Instrumente, die gerade auch als Exponate für die Dauerausstellung attraktiv sind, zu nennen wären hier insbesondere:

von Höfner: Beatles-Bass, John Lennon-Modelle Club 40 (Desiderat!), Chris Rea – Gitarre, Fledermaus-Gitarre (Leihgabe!), herausragende Archtop-Modelle z. B. Committee, erste Solidbodys etc.,

von Hoyer: 16a (Schalllöcher am Rand), Röhrengitarre, Bianka, Fantastik, Raketen-Gitarre 1961, FoldAxe, Union Jack, Gitarre mit 1. Midi-System (mit Shadow), Kist-Gitarre, Hawaii-Gitarren etc.,

(sämtliche Instrumente sind Desiderate),

von Framus: Hollywood-Modelle, von Peter Kraus, Jan Akkerman, Attila Zoller oder Billy Lorento gespielte Modelle, Nashville De Luxe, Triumph Bass („Bohnenstange“), Star Bass (von Bill Wyman gespielt), Pedal Steel Gitarre, Hawaii-Gitarren etc. (viele der genannten sind derzeit noch Desiderate!),

von Hüttl: Gitarren mit ausgefallenen Designs (Desiderate),

von Klira: Jugendinstrumente „Triumphator“, die für Quelle, Neckermann oder Karstadt produziert wurden, Kopien von Bubenreuther Vorbildern wie der Twen-Bass (der an Höfners Violin-Bass angelehnt war ist ein Desiderat).

Darüber hinaus etablierten sich im Raum Bubenreuth die **Elektrozubehör-Hersteller** für Elektro-Gitarren, die teils noch heute existieren und zu den Hidden Champions der Region gehören. Exponate wie Verstärker, Kabel, Effektgeräte u.v.m. dokumentieren auch deren Geschichte. Auch dieser, bislang eher kleine Bestand soll weiter ausgebaut werden.

Zum Kernsammelungsgebiet zählen weiterhin **Werkstatt-Einrichtungen und Werkzeuge** der verschiedenen und jeweils spezialisierten Instrumentenbauer und Bestandteilehersteller: Spezialmaschinen, Spezialwerkzeug, Musterkoffer, Inventar, Möbel, etc.

Zum Teilbestand Migration und Integration

Die **Flucht und Vertreibung** der Schönbacher ist vornehmlich anhand des damaligen Gepäcks und der Truhen („Vertreibungskisten“) dokumentiert. Die wilde Vertreibung ist durch einen Flucht-Leiterwagen aus dem Gebiet von Aussig (Ústí) vertreten, der einer Familie zur Flucht über Sachsen nach Nordbayern diente.

Die Sammlung verfügt weiterhin über Gegenstände aus Schönbach, die offiziell ausgesiedelt werden durften. Besonders wertvoll waren den Schönbachern jedoch die „geschmuggelten“ Objekte: So gelangte bspw. die Schönbacher Stadtfahne in den 1950er Jahren über Ostberlin nach Bubenreuth. Später war es möglich, Gegenstände zu erwerben oder nach der samtenen Revolution wieder auszugraben: Der Ehrenkelch der Schönbacher Geigenbauer etwa, den diese 1927 vom Verband der Geigenbauer (VDG) erhalten hatten, war 1945 im Garten des Zunftlokals vergraben worden und wurde später nach Bubenreuth verbracht, wo er heute ein zentrales Objekt dieses Sammlungsbereiches darstellt.

Auch Objekte zu **Ankunft und Ansiedlung** in der Geigenbauersiedlung sind in der Sammlung vorhanden: Grundstein, Modell, Wegweiser der Geigenbauersiedlung zählen dazu wie auch Gemälde, eine Haustür aus der Kolbstraße (1951) oder Fenster der Firma Klira.

Anhang 2

Lehrplanrelevanz der Dauerausstellung

Musik und Musikgeschichte

- Mittelschule 8 (R und M): verschiedene Stilrichtungen der Populärmusik
- Realschule 7: Musikgeschichtliche Zeiträume und Künstlerbiographien, Mozart, Instrumente der Rockband, Anfänge der Rock- und Popmusik
- Gymnasium 12: Musik nach 1950, Entwicklungen in der Populärmusik

Geschichte

- Grundschule 4: Heimatkunde, Orientierung in Zeit und Raum
- Mittelschule M8: Nachkriegsdeutschland, Flucht und Vertreibung, Integration der Vertriebenen
- Mittelschule M 9: Gesellschaft seit Gründung der Bundesrepublik, Maßnahmen der Integration, Migrationsbewegungen
- Realschule G10: Migration in der Geschichte, Flucht und Vertreibung
- Gymnasium 8, 9, 10: Bayerns Bevölkerung, Heimatvertriebene, bayerische Identität, Nachkriegsdeutschland
- Wirtschaftsschule 10: Flucht und Vertreibung, Nachkriegsdeutschland
- Fach- und Berufsoberschule 12 bzw. 13: Flucht und Vertreibung, Nachkriegsdeutschland

Ethik

- Mittelschule 6: Migration, Probleme der Integration

Geographie

- Realschule 9: Migrationen

Sozialkunde

- Gymnasium 11: Migration

Anhang 3 Expert*innengespräche		
	Name	Profession, Institution
1	Dr. Robert Fuchs, Köln	Leiter Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland DOMID
2	Prof. Dr. Guido Fackler, Würzburg	Universitätsprofessor, Museologe Musik in den NS-Konzentrationslagern
3	Dr. Silke Berdux, München	Leiterin der Abteilung Musikinstrumente des Deutschen Museums in München Musikwissenschaftlerin
4	Korkut Demirag, Stuttgart	Demirag Architekten
5	Heidrun Eichler	Ehem. Leiterin des Musikinstrumentenmuseums Markneukirchen Museologin
6	Prof. Dr. Enrico Weller	Hochschule Schneeberg, Studiengang Musikinstrumentenbau Markneukirchen Musikwissenschaftler
7	Dr. Jochen Voit	Zeithistoriker, Ausstellungskurator, Leiter der Gedenkstätte Andreas-Straße Erfurt
8	Dr. Oliver Wiener	Institut für Musikforschung, Universität Würzburg Musikwissenschaftler, Leiter der Musikinstrumentensammlungen der Universitäten Erlangen und Würzburg
9	Bubenreutheum e. V. Susanne Lang, Fritz Gembala	Vorstände Museumsverein
10	Günter Lobe	Innungsobermeister der Streich- und Zupfinstrumentenmacher-Innung Geigenbaumeister
11	Dr. Mathias Rösch	Zeithistoriker und Entwickler von Lernlaboren in Museen, Leiter des Schulmuseums Nürnberg sowie der Schulgeschichtlichen Sammlung der Universität Erlangen-Nürnberg
12	Adrian von Steiger	Musikhistoriker und Musikwissenschaftler, Leiter des Klingenden Museums in Bern

Anhang 4

Besuchte Museen und Ausstellungen

1	Sudetendeutsches Museum, München	Eröffnet 2020
2	Museum Industriekultur, Nürnberg	Sonderschau: Tempo, Tempo (300 qm)
3	ZeitWerkstatt, Frankenberg	Eröffnet 2021
4	Levy-Strauss-Museum, Buttenheim	
5	Musikinstrumentenmuseum, Markneukirchen	
6	Framus Museum, Markneukirchen	
7	Geigenbaumuseum, Mittenwald	
8	Stadtmuseum München	Abteilung Musikinstrumente
9	Zentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung - Berlin	Eröffnet 2021
10	Dokumentationszentrum Nürnberg	Sonderschau „Tempo, Tempo“
11	KulturQuartier Neustrehlitz	Museum und Bibliothek
12	Stadtmuseum Deggendorf	Besuch der neuen Dauerausstellung (im Aufbau)
13	Klingendes Museum Bern	
14	Instrumentensammlung der Universität Würzburg	